



Fairer Umgang miteinander Verhaltenskodex für Brüdergemeinden

Bei seiner Sitzung vom 4.-6. 3.2011 in Rehe stellte sich der AGB-Vorstand hinter den Verhaltenskodex für Brüdergemeinden in Deutschland, der von Verantwortungsträgern der „Freien Brüder“ und der AGB erarbeitet wurde. Mit ihrer Unterschrift verpflichten sie sich zu einem fairen Umgang miteinander und empfehlen den Gemeinden, dies ebenfalls zu tun. Hier der Wortlaut im Einzelnen:

Geistliche Grundlage

Weil unser Herr uns geboten hat einander zu lieben, zu achten und die Einheit untereinander zu wahren, sind wir auch innerhalb der Brüdergemeinden zum fairen und liebevollen Umgang miteinander verpflichtet. Das gilt besonders dann, wenn wir in bestimmten Fragen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Geistliches Miteinander ist immer angefochten. Deshalb wollen wir keine Angriffe Gegeneinander zulassen und wo sie geschehen bewusst unterbinden. Weil wir dem Frieden untereinander verpflichtet sind, wollen wir die Eskalation von Konflikten nicht fördern, sondern dagegen wirken. Wir verpflichten uns, keine Angriffe auf der persönlichen Ebene zu betreiben, sondern wollen dem anderen mit Achtung begegnen, über ihn reden und schreiben.

Wenn wir uns in Sach- und Erkenntnisfragen kontrovers auseinandersetzen, wollen wir der anderen Person mit Respekt begegnen. Verstöße gegen diese Vereinbarung wollen wir uns gegenseitig in brüderlicher Weise offen mitteilen. Johannes 13,35; Johannes 17,21; Matthäus 5,9; Hebräer 12,14; Römer 15,5-7.

Der Umgang mit Gerüchten

Wir wollen in Offenheit und Ehrlichkeit miteinander umgehen. Wir wollen, wenn wir Gerüchte zur Kenntnis bekommen, diese nicht vorschnell glauben. Bevor wir mit der entsprechenden Person gesprochen haben, wollen wir nicht darüber öffentlich reden noch schreiben. Auch nach einem offenen lösungsorientierten Gespräch mit dem anderen, wollen wir negative Dinge nicht weiter verbreiten, es sei denn, wir empfinden es als eine unbedingte Notwendigkeit zur Abwehr von Schaden abzuwenden. Wir wollen uns bemühen den anderen wohlwollend und richtig zu verstehen, seine Sicht fair und gerecht darstellen und Dinge nicht aus dem Zusammenhang reißen. Wir wollen die Sicht des anderen nicht herabsetzen oder lächerlich machen. Wir wollen das, was der andere sagt ernst nehmen und nicht nach verborgenen Motiven forschen. Wir wollen unter uns auf eine Atmosphäre der gegenseitigen Wertschätzung und Anerkennung hinarbeiten, in der auch abweichende Meinungen ohne Angst gesagt werden können. 1. Korinther 13,6-7; Kolosser 3,9; Jakobus 4,1; Römer 14,13; Jakobus 4,11.

Der Umgang miteinander im Konflikt

Weil auch Christen sich irren, brauchen wir die gegenseitige Korrektur und Ergänzung. Deshalb darf Kritik geäußert werden. Wir wollen auf eine faire und gelassene Streitkultur hinarbeiten, miteinander - und nicht übereinander reden. Deshalb wollen wir aufeinander hören, wenn der andere uns gegenüber etwas Kritisches zu sagen hat. Wenn wir den anderen kritisieren, wollen wir das so tun, dass unsere Kritik sachlich, fair und nicht verletzend gesagt wird. In Verantwortung für unseren Gemeindekreis wollen wir uns bemühen, gemeinsame Lösungen zu erarbeiten um Trennungen nicht zu vergrößern und Einheit zu fördern. Wenn wir zu gemeinsamen Lösungen gekommen sind, wollen wir diese dann gemeinsam nach außen vertreten. Wenn wir aneinander schuldig geworden sind, wollen wir diese Schuld voreinander aussprechen, Vergeben gewähren und nicht nachtragen.

1. Thessalonicher 5,11; 1. Korinther 13,9; Matthäus 18,15ff; 1. Timotheus 6,3-5

Gesellschaftsrelevanter Gemeindebau

Wie kann eine Gemeinde eine neue Bedeutung für ihre Umgebung bekommen? Wie können wir das Evangelium so weitergeben, dass es gehört wird und ankommt? Diese Fragen bewegten die Hauptberuflichen Mitarbeiter der AGB-Gemeinden und Werken Mitte Januar in Rehe. Über 80 Mitarbeiter waren dazu in den Westerwald gereist, um vier Tage über „Gesellschaftsrelevanten Gemeindebau“ nachzudenken.

Professor Dr. Johannes

Reimer, einer der Referenten der Tagung machte gleich zu Beginn klar, dass Glaubwürdigkeit eines der Kernthemen für die Christenheit heute ist. Glaubwürdig können wir nur sein, wenn wir uns wie Jesus in die Welt hineinbegeben. Gott wurde Mensch (Inkarnation), damit Menschen wieder zu Gott kommen können. So hat das Evangelium ein menschliches Gesicht. Es kann nur durch Menschen in menschlicher Kultur weitergegeben werden. Und wenn Menschen durch das Evangelium verändert werden, verändert sich auch ihre Umgebung - die Kultur, in der sie leben. Dabei gibt es durchaus Spannungen, die nicht aufgelöst werden dürfen: die Spannung zwischen dem „schon jetzt“ und



„noch nicht“; die Spannung zwischen dem Veränderbaren und dem, was sich auf keinen Fall ändern darf. Gesellschaftsrelevanz ist, so Reimer, Weltorientiertheit ohne Angleichung an das gottfeindliche Weltprinzip. Der Referent machte klar, dass Gemeinde nur Sinn hat, wenn sie sich Gottes Auftrag stellt. Gemeinde ist in ihrem Wesen missionarisch, sie hat nicht nur einen missionarischen Auftrag. Wichtig ist deshalb unsere Kultur zu verstehen. Dies geht aber nicht aus der Distanz. Inkarnation bedeutet auch: Ich lebe und wohne dort, wo ich evangelisieren will. „95 % unsere Gemeinden sind keine Ortsgemeinden, sondern nur Gemeinden mit einem Gemeindehaus vor Ort.“ Weiter ist es wichtig, die Stärken der eigenen Gemeinde zu erkennen und konkret zu fragen, wie man den Menschen am Ort dienen kann.

Dr. Horst Afflerbach, Leiter der Biblisch-Theologischen Akademie in Wiedenest nahm das Thema aus heilsgeschichtlicher Sicht unter die Lupe. Gemeinde, Reich Gottes und Welt - diese drei Begriffe muss man unterscheiden, darf sie aber nicht trennen. Wichtig ist eine zeitliche Verhältnisbestimmung, denn „der Teufel bietet das, was Gott in Zukunft geben will schon jetzt an“. Die Welt ist trotz der Sünde Gottes gute Schöpfung und Ort seiner Offenbarung. Der Kulturauftrag (1.Mose 1,28) und der Missionsauftrag (Mt. 28,18f) - beides hat heute Relevanz für uns. Der Referent unterschied hier zwischen Ziel und Auswirkung. Das Evangelium war immer transformierend. Es war aber nie Ziel, sondern eine Wirkung, so Horst Afflerbach. Dass die beiden Hauptreferenten hier durchaus kontrovers dachten, wurde auch bei einer spannenden Podiumsdiskussion deutlich.



Zum Abschluss sprach **Martin Schneider** zum Thema „Neue Leidenschaft für den Hauptamtlichen Dienst“. Bei allem was wir tun und planen ist entscheidend, dass nur Gott Wachstum schenkt. Wir können aber Voraussetzungen schaffen, damit

Wachstum möglich wird. Schneider betonte dabei als wesentliche Voraussetzung das Herz des Mitarbeiters, auf das er achten muss (Sprüche 4,23; 1.Tim. 4,16). Nachhaltige Motivation entsteht nicht durch Erfolg, sondern durch die Erfahrung der Gnade (2.Kor 4,1).

Ralf Kaemper, Leiter des AB Schulung.